

Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mich ein frohes Wissen: Das war gar kein Blut. Das war die rote Harissasauce von gestern! Nun kann mir der Doktor gestohlen werden ...

Es ist genau 22.30 Uhr, als er sein Kamel unten vor dem Haus festbindet. Er stürmt zur Zimmertür herein, der Hoteldirektor und ein Dolmetscher folgen ihm auf dem Fuss. Alle eilen an mein Bett. Der Arzt rollt die Augen, schlägt mir auf die Schulter und steckt einen Löffelstiel in meinen Hals. «Bajajujau», sagt er traurig. Nun bekomme ich doch wieder Angst und frage den Dolmetscher, ob das eine schlimme Krankheit sei. «Ist keine Krankheit, Madame, ist Name von Doktor!» Bei Allah, wie kann man nur so heissen! Ich wehre mich vehement, als Doktor Bajajujau mir eine Art Spritzenadel ins Bein stossen will, und erkläre, dass ich mich jetzt wohl fühle; er müsse entschuldigen wegen des weiten Weges und allem, und ich wolle gleich die Rechnung bezahlen und dann schlafen, und morgen sei ich wieder ganz gesund usw. Der Dolmetscher überträgt mein Gestammel, der Wüsten doktor strahlt, rollt seine Augen, bis ich nur noch das Weisse sehe, und nimmt meine Hand: «O.K. Du jetzt mit mich spazieren!»

Herrliches Tunesien, wo noch so herrliche Dinge geschehen.

Leni Kessler

Kurs: steigend

Ein habliches Dorf mit schönem Steueraufkommen plant seit langem den Bau eines Sprungturmes im gemeindeeigenen Schwimmbad. Die Sache, so harmlos sie von aussen aussehen mag, ist gar nicht so problemlos.

Da sind die sportlichen Fünfmeterspringer. Sie möchten einen Sprungturm mit allen Schikanen, gefedert und beleuchtet, mit Olympiamassen. Sie sind bereit, dafür viel Geld auszugeben, kein Preis ist ihnen zu hoch. Auf der andern Seite stehen die Unsportlichen, die Wasserscheuen, die Kulturbeflissenen. Ihnen wäre eine Anzahl Ruhebänke an schöner Aussichtslage lieber oder ein neuer Konzertflügel im Gemeindegemäuer.

An der Gemeindeversammlung prallten die Meinungen hart aufeinander. Die Sparsamen warfen den Sportlichen finanzielle Hochspringerei vor und mussten dafür einiges an «blutleerem Kulturgesäusel» und «Geiz» einstecken.

Die Volksmeinung, das war deutlich spürbar, schwankte hin und her, neigte bald zum Sport, flutete bald von ihm weg. Es schien keine Lösung zu geben!

Da wurde ein bisher unbe-

scholtener Zeitgenosse des Gergangels müde und schlug Rückweisung des Geschäfts vor. Vielleicht lasse sich ein neues Projekt, eine billigere Lösung finden. Man wolle die Sache noch einmal bedenken.

Ein Aufatmen ging durch die Kirche. Rückweisung – warum nicht? Man wollte nach Hause, man hatte genug. Die übrigen Geschäfte gingen anstandslos über die politische Bühne. Ende der Versammlung. Polizeistunde um zwei Uhr.

Der Sprungturmrückweiser verliess die Kirche mit dem schönen Gefühl, das rechte Wort im rechten Augenblick gesprochen zu haben; aber das Hochgefühl blieb ihm nicht lange erhalten. Er merkte bald, dass er sich mit seinem bescheidenen Votum nicht nur die Turm- und Kunstspringer zu Feinden gemacht hatte: Auch die Wasserscheuen waren vergrämt. Eine Rückweisung ist keine endgültige Sache. Man muss das Problem zu gegebener Zeit neu anpacken; inzwischen waren die Gelder blockiert und verhinderten die Anschaffung des Konzertflügels.

Der Kurswert des Rückweisers sank. Er merkte das am Gruss-

und Lächeldefizit, wenn er im Dorf etwas besorgte. Er stand allein an Vernissagen und Abstimmungstrinken; man kehrte ihm den Rücken und zeigte ihm die kalte Schulter.

Das wäre wahrscheinlich noch lange so weitergegangen, wenn nicht im Fernsehen eine Sendung über «Das schädliche Turm- und Kunstspringen», die Untersuchung eines amerikanischen Professors, ausgestrahlt worden wäre. Der berühmte Mann hatte im Gehirn von Turmspringern Stauch- und Schlagschäden festgestellt, die zu späteren Lähmungserscheinungen führen konnten. Vor allem Eltern von halbwüchsigen Kindern wurden eindringlich auf die Gefahren dieses Sports hingewiesen.

Seither schüttelt der Sprungturmrückweiser wieder Hände, beantwortet Fragen nach Wetter und Gesundheit. Man protestiert ihm an Gemeindegängen zu, und man hat ihn sogar kürzlich als Mitglied in die Gesundheitsbehörde vorgeschlagen.

Allgemeine Tendenz: freundlich. Kurswert: steigend.

Ingeborg Rotach

Die neuen Väter

Ich hätte nie gedacht, dass ich den Vätern einmal ein Kränzlein winden würde: Erstaunt und fasziniert sehe ich täglich zu, wie sie mit ihren Kindern spazieren, Kinderwagen stossen oder mit den Kleinsten geduldige Gespräche führen.

In einem Restaurant befand sich kürzlich nebenan eine Familie mit mehreren Kindern. Während des ganzen Mittagessens

hielt der Vater das Jüngste, einen Säugling, im starken linken Arm, wo er wie in einer Wiege ruhte.

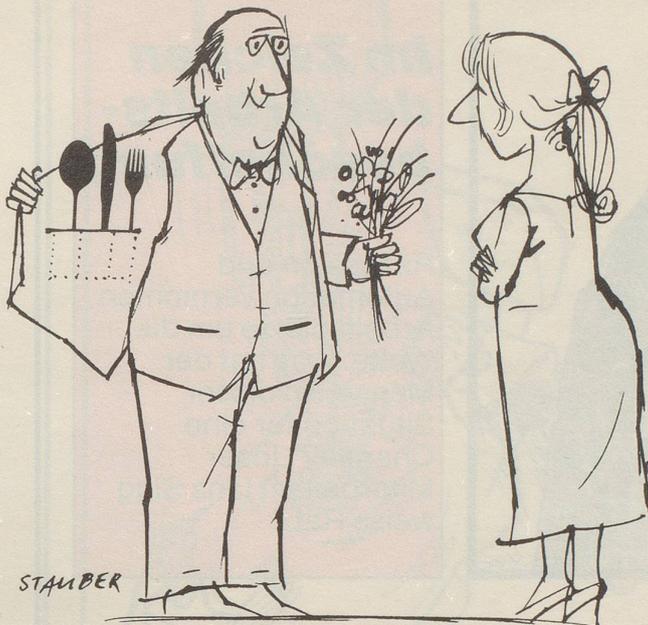
Als ich mich zur Zeit der Nebelperiode in einer Luftseilkabine an die Sonne bringen liess, hatte ich vor mir einen Mann mit einem Bübchen auf dem Arm. Es fiel mir wegen seines schweren Kopfes auf, den es müde auf die Achsel des Vaters legte; irgendein Leiden war dafür verantwortlich. Während der Fahrt in die sonnige Höhe küsste der Vater ein ums andere Mal die bleichen Backen des Buben.

Etwas wehmütig blicke ich jeweils zurück in meine Kinderzeit. Ich erinnere mich nicht, dass unser Vater je eines von uns Kindern auf den Arm genommen hätte. Es war schon viel, wenn wir ein paarmal auf des Vaters Velo reiten durften. Unerhört viel war es, dass wir zwei älteren Mädchen dem Vater einmal die schönen dunklen Haare kämten durften, als er auf dem Kanapee liegend die Zeitung las.

Auf unseren Spaziergängen schob die Mutter den Kinderwagen. Wenn der Weg anstieg, half der Vater mit seinem Stock kräftig nach.

Ob die heutigen Kinder später noch wissen werden, welchen Reichtum sie einmal empfangen durften?

Isabella



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

